

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 10

Artikel: Macht der Gewohnheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allhier habt ihr ein Sinngedicht,
Wo „Frau Helvetia“ nur spricht.

Helvetia an Basilea. I.



Im neunzehnhundert sieb'ner Jahr, Helvetia guter Laune war,
Dieweil 's neu' Militärgeßez, nun nicht mehr war ein leer Geschwätz.
Mit großem Mehr bestätig'ts 's Volk, das sichert ihrem Land Erfolg.
Im letzten Mond desselben Jahr's, zu Anfang des Dezember wars,
Nahm sie den Bundestopf zur Hand und schüttelt den Inhalt galant;
An einem schönen Vormittag geschah's im Parlaments-Verschlag.
So rührt sie, als wärs eitel Tand, das Parlament recht durcheinand!
Das gab da Blasen wundervoll, sie lachte sich darob fast toll,
Dann steckt die Staatsgipspfef' sie d'rein, schiebt's Rohr drauf in den
Mund so fein.

Doch erst zur „Basilea“ spricht sie: — Ruhig! unterbrich mich nicht
Mein liebes, närrisch, altes Kind, du redest oft so in den Wind.
Als ob ich dir Stiefmutter wär und lieb' dich nur so ungefähr.
Ich geb' dir wie den andern auch, „Spielsachen“, die der Kinder Brauch
Und schmolstst dabei, vergießt's Gesicht, als ob ich wär lieb Mutter nicht.
Siehst du, lieb Kind, das schmerzt mich sehr, ich weiß, du thust es nimmer.
Wenn ich's dir frei und offen sag, dir flage meine Mutterplag. [mehr
Nun hör! Im Zentrum brummt der Muz, ich kenn ihn längst, den „Eigennutz“,
Im Osten brüllen sie wie Leu'n und zettern „bim Eid-Hazel“ Nein!
In Süd und West sie hitzig schrein, warum? die Sonn' reißt starken Wein.
Was mach ich! — da half kein Gesang, ich gab das Spielzeug bei dem Zwang.
Gerichtshof, wo 's Schluß-Urteil gilt, Technikums, Weisheit's Sitz und Schild
Dann die Paläste, wo man 's Geld um hohe Zinsen nur erhält,
Museums, wo man drinn aufbeigt, den alten Kram, den man heut zeigt.
Kaserne ohne Militär — das alles hast! Was willst du mehr?

's neu Rathaus, Kirch, Brück, Parlament, ich gab dir 's Straßburg-Monument
Beim Bundesbahnhofplatz! ei, ei! mein liebes Kind mach kein Geschrei.
Du nimmst den Zürcher Leu! den Muz! in dem Zoologischen in Schutz,
Wo nebst dem Steinbock sie gedeih'n, sich ihres Lebens dort erfreun.
Hast noch Erl-Parc, 's Margretengut, wo sich's gut ruh'n, spazieren tut.
Dein „Brüglings“ heut franken Leut' Kraft und Erholung alle Zeit.
Dich, du mein gut geartet Kind, dich lieb ich wie Eva's Erb-Sünd.
Lebst doch so friedlich dort am Rhein, wenn ich auch alles nahm was dein!
Das Militär, die Zentralbahn, die Post, den Zoll, den ganzen Wahn!
Du dachst dabei, es gilt zum Wohl der Mutter, die man schützen soll.
Jetzt gib wohl acht, schau hurtig zu, was ich dir herrlich's bieten tu. —
„Drei Blasen, die sie künstlich blies und aus dem Bundestopf ausstieß,
Die schillerten so farbens schön, wie „Basiliskenkraut“ zu seh'n“.
Zum neunzehnhundertachten Jahr biet ich dir diesen Pracht-Schaf dar;
Ich weiß ja schon warum ich's tu, hab ich vor dir doch jezo Ruh'.
Dich aber freut es ungemein, wenn gleich 's nur ist ein flücht'ger Schein.
Ich nenn auch dein drei Kinder gleich, zu Rath's-Präses in meinem Reich.
Nun aber gib zufrieden dich und schmol, schimpf nie mehr über mich.
Es ist durchaus ein Zufall nicht, ich tat nur meine Mutterpflicht.
Von „Berna“ send' dir schönen Gruß, nun gib mir noch den Friedenskuß!
Zum Schluß will ich dir sagen was, merk' dir in Zukunft alles das —
Die ganze Erd' besteht aus „Gas“, dehnt sich, glänzt, plagt wie Seifenblas
Drum ungeniert, mach's wie all' Zeit, dein Herz weih' mir in Freud und Leid.
Beweise, daß mich liebst annoch und bring mir jetzt ein Vivat Hoch!

E. H.-D. in B.

Helchermikteg - Betrachtig.

Jetzt sich fertig mit dem Faschnachtböb,
Ganz natürliche bin i d'rüm so froh,
Aber öppä Mengä glaubt mer's nöb,
Und wills götig gohr's mer selber so.
's chont mer vor, mä fött's no wyter trybä.
Und für alle Zyt en Nar verblöbä.

So en Nar ist ehrlit, wahre Pracht,
Was er spricht und thuet ist oscheniert;
Daß er ander Lüt zu Nare macht,
Seb verstoht er gründli, wenn's preffiert.
Fasnacht ist ä zündige Laterna,
Glegähheit sich selber kenne z'lerinä.

G'ichyheit ist zu käne Zytä g'fond
Derbä Schöpf sind luter nöb normal;
Und fogär en g'ichydä Budelethier,
Hä beßwegä viel Verbruß und Qual.
Allwyligs fött er Künste machä,
Daß die chlyntä Göffli chöntet lachä.

Bist en sonderbar höchglehrtä Ma,
Häst ä Lebä wie das Budelethier,
Wer dich findä und benutzä cha
Zu sym Wortel, der verrißt Di schier.
Gegenüber denä müebä G'etellä,
Wueß mä sich als bummä Chloß verstellä.

Verstudierte Herrä sind so g'lehrt
Vueget völlig z'hinderfür i d'Welt,
Und us luter G'ichyde halb verkehrt,
Mir chönd's aber besser machä — gelt?
Pleber Fasnacht heimli wyter trybä,
Und versteckste g'ichyde Narä blybä.

Macht der Gewohnheit.

Warum spricht man nur von Justiz-
mord —, aber nie von Justizloßschlag,
Justizbetrug, Justizdiebstahl, Justiz-
verleumdung usw., was wie ersteres
doch gewiß auch und sogar öfter vor-
kommt, und manchem armen zu hart
verdonnerten Teufel zwar nicht den Kopf,
aber noch genug bitter vermischte Frei-
heitsstage kostet??

Weil man solche alltägliche „Baga-
tellinden“ bei der „hohen“ Dame Justiz
schon — gewöhnt ist! ...

Werthwürdige Zuhörer!

Es freut mich, daß es unter Ihnen freundliche Personalien giebt, die
unsere Gefangsvögel besonders lieben, beschützen und füttern. Deßgleichen
belobe ich Herren und Damen, welche den Narren (Pardon) gefressen haben
an den lebenswürdigen Katzen. Es ist halt eben schadhaft, daß Katzen
Vögel fressen und es wäre gut, wenn die Vögel Gegenrecht halten und
auch Katzen fressen, d. h. mit den Schnäbeln schnabelieren könnten. Man
sollte doch beiden Teilen ernstlich fagen, sie möchten sich gegenseits besser
vertragen. Da sich Spatz und Katz doch so gut reimen, sollte doch etwas
Freundschaft d'raus erkeimen. Wären sie beide sich unterstützlich, wie
käm es Katzen und Vögeln so nützlich. Wir Menschen sollten in solchen
Dingen mit gutem Willen es doch so weit bringen, daß Katzen auf
Bäumen Nester bauen, zum Vogelgefang lieblich miauen, die jungen Vögel
sorglich behüten und sogar dienstfertig Eier ausbrüten, und Vögel, die
beschnäbelten Wesen, könnten den Katzen Flöhe ablesen, mit ihren Jungen
ergötzlich spielen und ewige Freundschaften erzielen. Wir sollten solche
Freundschaft versuchen, aber nicht mit Prügeln und Fluchen, sondern mit
Füttern und Flattieren, Katzen und Vögel dazu animieren. Aber solange
im heutigen Leben wir Menschen ein schlechtes Beispiel geben, wo Streiker
und Arbeitgeber sich zanken bis auf die Leber, wo umgekehrt, je nach
dem Wind Katzen Vögel und Vögel Katzen sind, da müssen wir freilich
indessen solche Zukunftsglücke vergessen. Aber wir meine Herren und
Damen vergessen uns nicht, wir lächeln uns liebvoll ins Angesicht und
schätzen uns höchlich gegenseitlich.

Professor Gscheidt.

Lächelnde Wahrheiten.

Wenn Einer mit seinem Geist sie vergnügt,
Fragt keiner der Leute nach seiner Moral —
Doch anders, ganz anders die Sache liegt,
Zeigt ihre — Beschränktheit er ihnen einmal ...

Wenn Leute anfangen, ihre Junst mit einem Nimbus zu um-
geben, ist gewöhnlich die Glanzzeit — vorüber! —

Wenn etwas, das in seiner herrlichen Jugend vernünftig war,
anfängt, zu erstarren, zu verflachen, zu versteinern, kurz, alt zu werden,
so nennen es seine mit alt und närrisch gewordenen Vertreter: zünftig ...

Wenn sich mit Menschen die Tramwagen füllen,
Tanzen nießreizend die schlimmen Bazillen —
Desinfizierender „Qualm“ nicht bedroht,
Weil man hochweise das — Rauchen verbot! —

Frau Stadtrichter: „Mer merkt de
Früelig doch scho siemli, Herr Feusi,
wenn 's scho na neue Schnee gä hät“.

Herr Feusi: „Zunt mi au. Wenn f'
amig ein weg de Staatsfür afanged
mit em Rechtstrib z'fürche mache, dann
ist gewöhnti dä Früelig nime wit, heb's
Schnee oder nüd“.

Frau Stadtrichter: Ja nu, 's nächst
Mal zahlde mer iez dann nime so vill,
sie händ sie ja abetha.“

Herr Feusi: „Mag sie wohl verträge
hätted sie sie nu si gla wie sie gfi ist,
sie müend sie handcherum wieder uthun,
wenn de Kanton sine Pflichte wott naecho.
Die Stürreduktion ist grad glich
gchied gfi, wie wo d' Bundesbahn
d' Billettage meh ermäßiget händ,
als dr Unverschämtheit erwartet hät“.

Frau Stadtrichter: „Dä Staat brucht
iez dann viellicht vorherhand kei Geld,
wenn d' Hochschulbaute abe-
g wüschet werbed, wie's d' Sozialisten
im Sinn händ“.

Herr Feusi: „Würkli en nette Trost,
Frau Stadtrichter! I glaube gwüß na,
daß Ihne die Sort Sozialismus
imponiert. D' Bure setted iez dä
Sozialiste nu na helfe, denn chönt's für
de Kanton Züri en Chretag gä,
daß mer is vor de Hottetotte müend
schintere“.

Frau Stadtrichter: „Es ist wahr, so
ungern, daß i stüre, so müeß i doch selber
säge, daß es si gschmürzelig nied, wenn
mir für en Unversität kei Geld wetted
gä; sie händ ja sogar z' Triburg ine
gga“.

Herr Feusi: „Säb ist allerdings en
andere Fall: Diesäbe, wo det 's Geld
bewilliget händ, händ d' Unversität so
schwarz chönnen irichte, wie sie händ
welle. Wenn d' Sozialiste z' Züri 's
Glichlig „in Roth“ chönted mache,
wäred f' am End au dafür bi dr Ab-
stimmig“.

Frau Stadtrichter: „Schwarz oder
Roth, i mett nüd d' Chappe lufte; es
ist wie bi Güehner: die fulen Eier
stinked aterat glich, ob f' von
schwarzen oder rote gleit seiged.“